

# WARUM WOLLT IHR STERBEN, HAUS ISRAEL? (Hes. 33,12)

Des HERRN Furcht (hebr.: "jir'at Adonaj") ist Anfang der Erkenntnis. Die Ruchlosen verachten Weisheit und Zucht. So lesen wir in den Sprüchen (1,7). Diese Furcht des HERRN beinhaltet, daß wir IHN und SEIN Herr-Sein über uns auch wirklich ganz ernst nehmen (1. Gebot). Dem alten Israel wurde diese "Furcht" geradezu in die DNA eingetrichtert, denken wir an Stammvater Abram (1.Mos. 15,12), als ihn nach dem Gesicht, das zum schicksalhaften Bundes-schluß mit Jehova führen sollte und das ihm geradezu wie im Film den weiteren Geschichtsverlauf des Volkes SEINER Wahl bis zur Wende der Gefangenschaft in Ägypten (V. 13.14), Gnade wie Gericht und Erlösung verheißend, vor Augen führte, ein "tiefer Schlaf" befahl und "Schrecken, dichte Finsternis" über ihn fielen.

In genauer Entsprechung dazu "bebte" das gesamte Volk Israel nach dem verheißenen Auszug aus Ägypten am Berg der Offenbarung, als der HERR "im Dunkel des Gewölks" sich von Mosche sehen zu lassen, ankündigte (2.Mos. 19,9.16). Der HERR verfolgte damit den Zweck, "damit es das Volk hört, wenn ich mit dir rede, und auch dir ewig glaubt" (V. 9). Furcht und Schrecken so erfahrener Gottesnähe waren es denn auch, die beim Volk zur Erkenntnis führten, daß es den Mittler für SEIN Wort brauchte: "Und das ganze Volk gewährte die Donner und die Flammen und den Posaunenschall und den rauchenden Berg. Und als das Volk es gewährte, **zitterten sie und standen von ferne**; und sie sprachen zu Mose: **Rede du mit uns, und wir wollen hören; aber Gott möge nicht mit uns reden, daß wir nicht sterben!** Da sprach Mose

zu dem Volke: Fürchtet euch nicht; denn um euch zu prüfen, ist Gott gekommen, **und damit seine Furcht vor eurem Angesicht sei, daß ihr nicht sündigtet**. Und das Volk stand von ferne; und Mose nahte sich zum Dunkel, wo Gott war" (2.Mos. 20,18-21). Man kann nicht genug daran erinnern, da hier Grund und Anfang des prophetischen Mittleramtes liegen.

Daran erinnerte der HERR denn auch durch seinen Kündiger und Propheten Jeremia (Jer. 23,29): "Ist mein Wort nicht wie Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?" – Doch was ist heute von solchem Ernst noch übrig geblieben? Längst schon hat "christliche" Kirchentheologie aus der messianischen "Lehre und SEINEM Wort mit Vollmacht" (Luk. 4,32), über die selbst Jeschuas jüdische Zeitgenossen noch verwundert sein konnten, einen sagenhaften Flickenteppich gemacht, den man nun – ohne jede Grundlage einer real existierenden anderen Quelle als die Evangelien selbst – "quellenkritisch" so wie am Leichentisch sezieren zu können sich anmaßte, so daß heute kaum mehr der Ernst der (Gerichts-)Lage, in die man sich damit selbst manövriert hat, erkannt werden kann.

Und da mag einem das Lachen vergehen, für das ausgerechnet der Markt der Eitelkeiten namens "ideaSpektrum" (48.2016) mit dem Berliner "Arzt, Kabarettist und Reformationsbotschafter" Eckart von Hirschhausen zeitgeistgemäß wirbt. Signifikant, daß auch bei Hirschhausen einmal mehr Luther vor Gott gestellt wird, was schon verrät, wes Geistes Kind auch hier spricht – oder besser vielleicht, mit Luther ge-

sprochen: "fröhlich furzt".

"Gott hat Humor", sagt Hirschhausen in "idea" locker, doch ist auch dies wohl erneut nur Ausdruck für eine geschichtsvergesene und wirklichkeitsfremde Generation, die die Schrecken des 20. Jahrhunderts dank der "Gnade der späten Geburt" (Helmut Kohl) schon gänzlich abgehakt und abgestreift zu haben scheint. Denn so manchem Juden ist dieser angebliche "Humor" Gottes mitsamt SEINER Existenz zur Anfechtung, wo nicht ganz abhandengekommen nach allem, was getaufte Menschen diesem Volk angetan haben. Und es bereitet uns bekennenden messianischen Juden in Israel heute alle Mühe, es darauf hinzuweisen, daß es gewarnt war – und noch immer gewarnt bleibt, diese Warnungen jedoch weiterhin in den Wind schlägt, was auch unser Hesekielwort der Überschrift (33,12) beklagt.

Geschichtlich müssen wir zu diesen Warnungen auch die Worte des unvergessenen, unermüdlich engagierten Judenmissionars, Übersetzers des Neuen Testaments ins Hebräische und Theologen des 19. Jahrhunderts, Franz Delitzsch (1813-1890) zählen, der noch in seiner Schrift "Christentum und jüdische Presse" aus dem Jahr 1882 traurig bilanzieren mußte, daß uns "berechtigter Zorn ergreift, wenn die Un- und Halbwissenschaftlichkeit sich über Christus und den christlichen Glauben und die neutestamentliche Schrift zu Gericht setzt und das uns Heilige in Staub und Schmutz herabzieht". Bittere Ironie des Schicksals dabei war, daß es gerade eine mehr anti-christliche Theologie war, die dazu den Anstoß gegeben hatte, und der sich jüdisches – anti-

# Mit roter Nase für die Reformation werben?

**REFORMATION** Aus Anlass des 500-jährigen Reformationsjubiläums startete das Internetportal der EKD die Mitmachkampagne #reformation2017. Dabei warb einer der Reformationsbotschafter – Eckart von Hirschhausen – für folgende Aktion: Menschen sollten sich eine rote Nase aufsetzen und sich damit lachend fotografieren. Macht man so Werbung für das Reformationsjubiläum?

## Gott, Jesus und Martin Luther hatten Humor.

**Eckart von Hirschhausen (Berlin) ist Arzt, Kabarettist und Reformationsbotschafter.**



Wange hin. Man ist verwundert – und lacht! Der Messias kommt auf einem Esel und sagt den Erwachsenen: Werdet wie die Kinder!

6. Paulus schreibt: „Wir sind Narren um Christi willen.“ Wer hat das Problem?

**PRO** 1. Martin Luther hatte Humor: „Aus einem traurigen Arsch kommt kein fröhlicher Furz!“ Heute traut sich keiner mehr, über so einen Spruch zu lachen. Luther hätte seine Freude am Ablasshandel von heute, wenn wir z. B. mit Nahrungsergänzungsmitteln Ernährungssünden ungeschehen machen wollen.

2. Gott hat Humor. Er hat uns nach seinem Ebenbild erschaffen. Er hätte es auch ganz anders machen können. Er wollte aber was zu lachen!

3. Ein jüdisches Sprichwort: Tränen, die du gelacht hast, musst du nicht mehr weinen.

4. Das Alte Testament redet von der Heilkraft des Humors in den Psalmen, und als Sarah gegen alle Erwartungen schwanger wird, nennt sie den Sohn „Isaac“ – Gott lacht!

5. Jesus hatte Humor. Er bricht Muster, er verkehrt die Erwartungen, schlägt nicht zurück, sondern hält die andere

7. Der Theologe Peter Berger begründet in „Erlösendes Lachen“, warum alle Autoritäten Angst vor spontaner Lebensfreude haben: Humor stellt Macht infrage, der Mensch verliert für einen Moment die Kontrolle, Lachen ist eine ekstatische Erfahrung, so wie auch Musik, Tanzen und Sex!

8. Nietzsche sagt: „Mehr Menschen würden sich für die Botschaft des Erlösers interessieren, wenn diejenigen, die ihn bekennen, auch ein bisschen erlöster gucken würden.“ Wenn es eine frohe Botschaft gibt – sagt es auch eurem Gesicht!

9. Die häufigste Frage im Himmel könnte lauten: „Warum ward ihr auf Erden so ernst? Was habt ihr geglaubt, worum es geht?“ Die häufigste Frage auf der Erde: Zahlt das die Kasse? Das Leben ist voller Widersprüche. Darüber kann man verzweifeln, verrückt werden oder drüber lachen. Ich glaube daran, dass wir diese letzte Freiheit haben.

9,5. Und Sie? ●

christliches – Denken als willkommener Schützenhilfe nachgerade zutiefst verbunden fühlen konnte.

Die "schmerzliche Erfahrung", der er damit Ausdruck zu geben gedachte, war gerade angesichts eines neu aufkommenden, damit einhergehenden und schlechterdings hetzerischen Judenhasses (gegen den Delitzsch die Juden aufrecht in Schutz nehmend und verteidigend) umso bitterer, als er "mit Entrüstung und tiefem Schmerz die Zunahme der rücksichtslosen Keckheit" verfolgen mußte, "mit welcher jüdischerseits das Christentum als ein heidnisch entarteter Absenker

*des Judentums geschmäht, und Jesus Christ als eine unbedeutende und nicht einmal originelle Erscheinung entwürdigt und das Judentum als die Weltreligion der Zukunft proklamiert ward. Das Verhältnis von ehemals schien sich wirklich umgekehrt zu haben; das Christentum war dem Judentum gegenüber in den Stand der Defensive gesetzt", so Delitzsch, wobei ihm dabei noch ein schrifttreues gläubiges "Christentum" vor Augen stand und nicht das entkernte und substanzlose der damals aufgekommenen und sich verbreitenden "bibelkritischen Theologie". Gerade letztere mußte schließlich zu*

dem dogmatischen Rückschlag führen, der dann rasch wieder in den Juden einen willkommenen Sündenbock fand. Daher sagte er in seiner Missionszeitschrift "Saat auf Hoffnung" denn auch "von Jahrgang zu Jahrgang" voraus, "welchen Rückschlag diese Selbstüberhebung provoziere. Die Nemesis ist nun da und das Böse findet durch Böses seine Strafe" (loc. cit. S. 9-10).

Schon damals kämpfte Delitzsch an beiden Fronten: zum einen für eine Öffnung der jüdischen Seite gegenüber seinem Messias und Heiland Jeschua und zum anderen gegen ein Wiederaufflammen des urheidni-

schen Judenhasses (besonders auch von innerhalb einer dogmatisch verkrusteten kirchenchristlichen Theologie). Denn darin erkannte er das "Böse", das letztlich dazu auswachsen würde, das falsche "Selbstbewußtsein" eines irregeleiteten Exilsjudentums "zu strafen". – Und heute?

Heute wird dieselbe "Nemesis" in Gestalt des noch viel "kecker" und aufmüpfiger auftretenden Islam, dieses endzeitlichen "Restes des Baalskultes" (Zeph. 1,4), beide heimsuchen: ein entkerntes, bekenntnisabstinentes und in grassierendem Glaubensabfall befindliches Christentum sowie ein sich selbstbewußt gebendes, nichtsdestoweniger noch immer einsichtsloses Judentum.

### Umstrittene "Judenmission"

Man könnte die Geschichte immerhin so lesen, daß man mit dem massenhaften Judenmord im Zweiten Weltkrieg nun auch das "Christentum" für desavouiert und disqualifiziert erklärt und abschreibt. Viele Juden sehen das so. Allzu viele Christen haben sich diese Sichtweise auf die Dinge – einmal mehr in vorlaufendem Gehorsam – schon zu Eigen gemacht.

Für unsere "Sendung zu den Juden" (kurz: "Judenmission") bedeutet das, daß man sie für nicht mehr nur als nicht imperativ ansieht, sondern sie als an Stelle der Juden selbst geradezu als Affront auffaßt, dem Abhilfe verschafft werden müsse.

Die Leitung der Rheinischen Kirche sah den Casus denn auch als so gravierend an, daß sie einen alten Synodalbeschuß über die Ablehnung der Judenmission „ohne Wenn und Aber“ bekräftigen zu müssen, meinte.

Im Jahr 1980 wurde im Kurhaussaal zu Bad Neuenahr zum ersten Mal in der Geschichte des Protestantismus öffentlich gesagt: „Wir glauben die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes

als Gottes Volk und erkennen, daß die Kirche durch Jesus Christus in den Bund Gottes mit seinem Volk hinein genommen ist. Wir glauben, daß Juden und Christen je in ihrer Berufung Zeugen Gottes vor der Welt und voneinander sind; darum sind wir überzeugt, daß die Kirche ihr Zeugnis dem jüdischen Volk gegenüber nicht wie ihre Mission an die Völkerwelt wahrnehmen kann.“

Da aber eine Absage an die noch immer nur "lutherisch-kirchlich", und damit falsch verstandene "Judenmission", die ihr Ziel in einer "Bekehrung" (den Begriff gibt es im Hebräischen wohlgehemerkt nicht, da "tschuwah" Umkehr bedeutet und damit keine Abkehr vom originalen Glauben beinhaltet) einschließlich entsprechendem "Religionswechsel" hatte, allein unter Hinweis auf den Judenmord der Schoah (Holocaust) für unzureichend angesehen würde, war eine Absage aus biblisch-theologischen Gründen gefordert, bei der man sich allerdings nur in Selbstwidersprüche verwickeln konnte, die heute immerhin offen zutage liegen – und mit einer beschämenden Selbstverleugnung (kirchen-) christlicherseits einhergehen.

Das Thema einer EKD-Ablehnung der Judenmission ist also nicht neu. Schon der frühere EKD-Ratsvorsitzende und Präses Manfred Kock hatte sich dagegen ausgesprochen, da er davon ausging, daß eine solche die Annahme zur Voraussetzung haben müßte, daß „Israel von Gott verworfen“ sei. Nun, einmal abgesehen davon, daß schon unser geschätzter Glaubensbruder Paulus seinerzeit einer solchen Annahme eine eindeutige Abfuhr erteilt hatte (Röm. 11,1ff!) – und sich dennoch stets zu den Juden **zuerst** (!) gesandt wußte, müssen wir feststellen, daß eine knapp zweitausendjährige Exilgeschichte des Judentums nach Zerstörung des immerhin bibli-

schen Heiligtums in Jerusalem mitsamt der Stadt sowie einer vollkommenen Entrechtung dieses Volkes, angefangen durch die römischen Besatzer Israels, wohl kaum als „segensreich“ oder Zeichen einer „Gegenwart Gottes“ gedeutet werden können. Vielmehr handelt es sich um den unzweideutigen Ausdruck von Gottes Zorn über die Treulosigkeit SEINES Volkes IHM gegenüber, nachdem es selbst nach den gescheiterten Rebellionsversuchen gegen die Römer in seiner Gesamtheit und besonders seiner Führungsspitze keine Umkehr zum Heiland in Erwägung gezogen, sondern nur mehr dazu beigetragen hatte, die Fronten zum mittlerweile „christlich“ übersetzten jüdischen Messianismus zusätzlich zu verhärten. Was folgte war nicht etwa eine 40-jährige Wüstenwanderung, noch ein 70-jähriges Exil in der Region (wie das babylonische), sondern eine unstete Wanderschaft, begleitet von Verfolgung und Vertreibung durch buchstäblich alle Völker und Weltstämme in allen Erdteilen, die sich über knapp zwei Jahrtausende erstreckte.

Als Kock seine streitbaren Aussagen gegen die Judenmission machte, hatte „idea“ wenigstens noch so viel Anstand und Mut, der berechtigterweise kritischen Stimme unseres Glaubensbruders Pülz aus Israel Raum und Gehör zu verschaffen ("ideaSpektrum" 4.2000, S.9). Damals wies man auch noch auf die "zahlreichen, teilweise mehrseitigen Anzeigen auf Hebräisch und Russisch" hin, die unter Federführung von Bruder Pülz in der israelischen Presse geschaltet wurden, was bis heute in regelmäßigen Abständen weiterhin geschieht und damit den einzigen kompetenten öffentlichen Anstoß zu einem möglichen Umdenken (griech.: metanoia) gibt sowie zu einem öffentlichen Diskurs führen könnte, aber keiner Erwähnung mehr wert zu sein scheint. Denn

Judenchristen schrieben an Präses Kock – EKD: Der Verzicht ist historisch geboten

## Israel: Kritik an EKD-Ablehnung der Judenmission

Äußerungen des EKD-Ratsvorsitzenden, Präses Manfred Kock, sind in Israel auf Kritik gestoßen. Der Kirchenleiter hatte Anfang November vor der EKD-Synode in Leipzig erklärt, er lehne eine auf Bekehrung zielende Mission unter Juden ab. Dies würde fälschlich voraussetzen, Israel sei von Gott verworfen. Gegen diese Auffassung protestiert der Leiter der „Messianischen Bekenntnisgemeinschaft“, Klaus Mosche Pülz (Herzliya/Israel). In einem Brief an Kock weist er die seiner Ansicht nach „unverständliche Absage“ an Bemühungen zurück, „den Juden das Heil ihres eigenen Messias Jesus zu verkündigen“. Dies stehe in eindeutigem Gegensatz zum Missionsbefehl Jesu Christi und seiner Bekräftigung durch den Apostel Paulus. Durch die Hinwendung zu Jesus verliere kein Jude seinen ursprünglichen Glauben. Vielmehr entdecke er die Berufung des Volkes Israel, Licht für die Völker zu werden. Dies entspreche der Ankündigung des Propheten Jesaja, daß Juden zum „Held Gottes“ umkehren

werden, was sich nach theologischer Überzeugung auf den „Messias Jesus“ beziehe. Inzwischen teilte die EKD Pülz mit, daß ihr der „Verzicht auf eine organisierte, aktive Bemühung um die Bekehrung von Juden als historisch geboten und als theologisch erlaubt erscheint“.

Die „Messianische Bekenntnisgemeinschaft“ hat nach eigenen Angaben rund 200 Mitglieder in Herzliya, Jaffa-Tel Aviv und Aschdod. Weitere Gruppen seien in Netanya, Afula, Aschkelon, Haifa und Cholon-Tel Aviv geplant. Durch Rundbriefe und die Zusendung religiöser Literatur habe die Gemeinschaft Kontakt zu mehr als 3.600 Israelis. Zehntausende Bibeln mit dem Neuen Testament seien kostenlos an Israelis verschickt worden. Pülz zufolge hat die Bekenntnisgemeinschaft in israelischen Zei-

tungen zahlreiche, teilweise mehrseitige Anzeigen auf Hebräisch und Russisch veröffentlicht, um Jesus als den von den jüdischen Propheten angekündigten Messias Israels bekannt zu machen. Die Anzeigen plädierten auch für die Demokratie als Voraussetzung des messianischen Zeugnisses in Israel und für die Eindämmung des gesellschaftlichen Einflusses der orthodoxen Juden sowie gegen die Formel „Land für Frieden“. In Deutschland wird die Bekenntnisgemeinschaft finanziell unterstützt von „ZeLeM - Verein zur Förderung des messianischen Glaubens in Israel“ (Güntersblum bei Worms).

ИНСТИТУТ УНИВЕРСАЛЬНОГО ПРИЗВАНИЯ ИЗРАИЛЯ

### СПАСЕНИЕ ИЗРАИЛЯ - В БОГЕ

ТИШЕНОСТЬ НАДЕЖДА  
НА ОТПРАВЛЕНИЕ ДЕЛАМИ

Мы - смертные, нуждающиеся в спасении прежде всего - деньги. Им кажется, что Бог - тугодум, которому не понять истинные мысли и мотивы их поступков.

ности пользоваться особыми привилегиями от государства совершенно очевидно, что лишь очень немногие из всего населения пользуются особыми "правильной" от которых и жилая нас Бог.

Наша вероисповедная структура должна быть признана соответствующими законами, закрепляющими правовую ответственность.

### ГОД 2000 – СУДЬБОНОСНЫЙ ГОД ДЛЯ ИЗРАИЛЯ И ВСЕГО МИРА?

Мы о себе

из нашего исторического народа. Как по своим истинным славным делам и заслугам.

тот же человек, который в этот момент, как и вы, был избран Богом.

создание израиля, чем израиля нашего народа на тот момент, когда он был избран Богом.

по вероисповеданию - это статья в русском переводе: "Израильский мессия".

**MISSION IN ISRAEL:**  
Zwei Überschriften ganzseitiger Anzeigen für russische Aussiedler, die von der „Messianischen Bekenntnisgemeinschaft“ in israelischen Zeitungen veröffentlicht wurden. Oben: „Israels Suche nach Gott“, unten „Schicksalsjahr 2000 für Israel und den Weltfrieden“.

**Die Wahrheit ist zu einer beliebigen Sache geworden. Bereits im Jahre 2000 setzte sich K.M. Pülz bei dem damaligen EKD-Präses Kock für die Verkündigung des Evangeliums gegenüber den Juden ein, wie dies bereits der Apostel Paulus in Röm. 1,16-17 fordert sowie der Apostel Petrus in Apg. 4,10-12. Die Kirche der Endzeit betreibt nun auch noch an den Juden einen Seelenmord, wenn sie den Angehörigen des Volkes Israel den Zugang zu ihrem eigenen Messias verwehrt und damit gleichzeitig dem Antichristen den Zugang zum Dritten Tempelbau ermöglicht**

heute heult das Blatt lieber mit den Wölfen – was nur als ein weiteres Zeichen des allenthalben grassierenden Glaubensabfalls vom reinen Evangelium gewertet werden kann.

Gültig bleibt demgegenüber, was unser Glaubensbruder Mosche Pülz zu dieser Kontroverse (im September 2009, s. BNI 172, S. 30-53) formuliert hatte, wonach "unser messianisches Zeugnis in Israel als ein werbendes Angebot des Gottes unserer Väter zu verstehen" sei. "Wir werden die Feh-

ler einer triumphalistischen Kirche nicht wiederholen und Zwang auf unser Volk ausüben. Aber wir müssen leider damit rechnen, für diese Heilsbotschaft verfolgt und gar getötet zu werden" (s. Matth. 5,11-12), so Pülz, der selbst schon seit Jahrzehnten diesen in einzigartiger Weise und Vollmacht wahrgenommenen Verkündigungsdienst in Israel noch immer ohnegleichen und institutionell zu Unrecht ignoriert sowie boykottiert, vorexerziert. Für Christen heißt das heute, wieder aus seiner Feder zitiert: "Deut-

sche Menschen sollten sich fürwahr einer herkömmlichen Judenmission enthalten, aber sie können durch und über uns diesen Verkündigungsdienst tatkräftig unterstützen, wobei wir für alle daraus erwachsenden Konsequenzen aufkommen. Schließlich wirkt der Geist Gottes stets auf die Verherrlichung des Namens Jeschuas hin und verweist zum Erhalt des ewigen Lebens auf die Heilstat Jeschuas, der das weitere Opferblut eines reinen Lammes am Jom Kippur überflüssig macht".

Jede "Absage" an eine kompetente und vollmächtige Evangeliumsverkündigung unter den Juden besonders in Israel macht nicht mehr die Rechnung mit dem auferstandenen Messias und Erlöser Israels, Jeschua, sowie mit dessen vitalen Interessen gerade nach der Rückkehr des Volkes aus langer Verbannung ins Land der Väter. Deshalb ist Br. Pülz auch unbedingt beizupflichten, wenn er konkludiert:

*Einem "entschiedenen Nein" zur Verkündigung des Evangeliums gegenüber dem jüdischen Volk können und dürfen wir israelische Judenchristen NICHT zustimmen, weil dies einer Leugnung der Heilstat Jeschuas am Kreuz gleichkäme. Dies auch noch theologisch begründen zu wollen, ist absurd.*

Klarer kann man es eigentlich nicht formulieren.

### **EKD-Synode zur Judenmission**

Ausgerechnet am 9. November 2016, der Jahrestag der Reichskristallnacht, hatte sich das "Kirchenparlament" der EKD einstimmig (!) gegen jede Judenmission gewandt! Selbst Evangelikale, wie Michael Diener und Steffen Kern, hatten der Synodalentscheidung zugestimmt. Pastor Matthias Lohmann, Vorsitzender

des Netzwerks "Evangelium 21", zeigte sich überrascht: "Werden sich auch die Evangelikalen in Deutschland bald freiwillig einen Maulkorb anlegen und den Missionsbefehl durch eine Dialogverordnung ersetzen?" Diener ist im Hauptamt immerhin Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes sowie EKD-Ratsmitglied und Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz, während Kern Vorsitzender des württembergischen Gemeinschaftsverbandes "Die Apis" (Altpietisten) ist.

Da klingt es schon wie ein offener Hohn auf jegliche Intelligenz, wenn derselbe Steffen Kern, der also dem Beschluß der Synode **"gegen jede Judenmission"** zugestimmt hatte (denn so wurde dieser Beschluß nach außen "vermarktet" – und besonders von jüdischer Seite denn auch begrüßt), in einem Kommentar in "idea" (46.2016, S.15) ausgerechnet mit der irreführenden Überschrift **"Ja zum Christuszeugnis gegenüber Juden"** Stellung dazu nimmt.

Und so müssen wir dann also seinen Akzent, wonach daran festgehalten werde, wie auch die eingebrachte Kundgebung der EKD formuliert, "daß die Bezeugung unseres Glaubens an Jesus Christus ein integraler und unver-

zichtbarer Bestandteil unseres Glaubens ist – auch gegenüber Juden", so verstehen, daß damit nur eine Art "christlicher Identitätskarte" präsentiert wird – natürlich auch "gegenüber Juden"; dem Bekenntnis zu diesem Jesus-Jeschua als Messias auch und gerade der Juden wird damit aber gerade das Skandalon genommen – und damit die Spitze gebrochen, da ihm weiter nichts Verpflichtendes, kein **prophetischer Imperativ** mehr innewohnt. Dieser aber war ja gerade das Entscheidende. Kern sagt das auch noch selbst ganz unverhohlen: Die Kirche sei wie die Apostel (!) verpflichtet, das Evangelium als "Israels ureigenste Wahrheit" zu bezeugen, "das ist allerdings etwas ganz anderes als der Versuch von Christen, Juden auf den christlichen Glauben zu verpflichten". Wohlgedenkt: hier wird offenbar noch immer unkritisch und naiv "christlicher Glaube" mit institutionellem Kirchenchristentum gleichgesetzt. Gleich danach wird dann auch noch – wie immer nur abstrakt und pauschal – Israels bleibende Erwählung als Grund dafür geltend gemacht, weshalb die Synode die so genannte "Judenmission" abgelehnt und sich dagegen gewandt habe, "Juden zu einem Religionswechsel zu bewegen".



**Am 9. November des Jahres votierte die EKD-Synode einstimmig in Magdeburg gegen eine Verkündigung des jüdischen Evangeliums gegenüber den Juden, wofür sich die „Messianische Bekenntniskommunität“ in Israel seit fast 40 Jahren engagiert einsetzt und im Mai 2017 ihre 93. Presse-kampagne messianischen Inhalts in Israels Presse veröffentlichen wird (mit Kopie an Premier Netanyahu persönlich)**

Daß allerdings christlich-messianischer Glaube keineswegs mit einem "Religionswechsel" einherzugehen braucht, ist diesen blinden Blindenleitern, die einmal mehr nur sich selbst weiden, noch immer nicht aufgegangen. Dies zumal, wenn man bedenkt, daß die ersten messianischen Juden eben ihre "Religion nicht gewechselt hatten", sondern bloß im Glauben an den Messias Jeschua gerade Kern und Herzstück der eigenen Identität und Sendung erkennen mußten; es waren vielmehr die Heiden, die ihre (heidnischen) "Religionen" aufgegeben hatten, um über den messianisch-christlichen Glauben nun zu Mitbürgern mit den Heiligen, Hausgenossen, Mitstreitern und Teilhabern am messianischen Königtum und Weg des Gottes Israels zu werden (Eph. 2,19). Dies verdeutlicht auch die feine Unterscheidung, die Paulus machte, als er davon sprach, daß es "ein und derselbe Gott (Monotheismus!)" sei, "welcher die Beschnittenen **aus** Glauben und die Unbeschnittenen **durch** den Glauben rechtfertigt" (Röm. 3,30), denn es waren schließlich jene "Beschnittenen", Pauli Brüder und Verwandte nach dem Fleisch, "denen die Kinderschaft und die Herrlichkeit und die Bündnisse und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen gehören; ihnen gehören auch die Väter an, und von ihnen stammt dem Fleische nach Christus, der da ist über alle, hochgelobter Gott, in Ewigkeit. Amen! (Röm. 9,4.5). Paulus war sich dessen noch sehr wohl bewußt. Im Falle "Israel" handelt es sich insofern in der Tat um "Treulosigkeit" und "Abwendung" vom prophetisch demarkierten Weg Gottes, zu DEM es – ohne Wenn und Aber umzukehren gilt!

Hier hat mithin noch immer kein wirkliches Umdenken besonders unter Kirchenchristen stattgefunden, weshalb es dann auch nur bei gegenseitig unver-

bindlichen "Begegnungen" und "Gesprächen" mit Juden bleiben kann und wird, die keinerlei Bewegung in die festgefahrenen Fronten zu bringen brauchen oder könnten. Und so hat auch die im Synodalbeschluß betonte friedliche Koexistenz von Christen und Juden, die den verbrieften Willen des Vaters sowie die daran gebundenen vitalen Interessen des Messias Jeschua, endlich auch sichtbar zu seinem Recht zu kommen, ignoriert und außen vorläßt, keine andere Verheißung – **als erneut Gericht** (Matth. 7,21-23).

Daß allerdings Synodalbeschlüsse einem solchen hohen Anspruch, wie der Repräsentation des verbrieften Willens Gottes mit dem daran gebundenen "Botschafterdienst an Christi statt" (Röm. 11,14; 2.Kor. 5,20) nicht gerecht werden können, das macht schon die Aussage Kerns deutlich, wonach es sich bei kirchlichen Konsenspapieren um Kompromißpapiere handelt, die verschiedene Lesarten zulassen.

\*\*\*\*\*  
 Als "beschwerlich" empfinde er denn auch einige Voten in der Debatte, die messianische Juden, die an Jesus als Messias glauben, als "ein Problem" (!) beschrieben, so als dürfe es sie gar nicht geben. Kern zufolge bleibe unhaltbar, daß sie etwa vom Kirchentag nicht "zum Markt der Möglichkeiten" zugelassen würden, wie er sich dabei ausdrückte.  
 \*\*\*\*\*

"Dabei brauchen gerade sie unsere Solidarität", so Kern. "Das heißt nicht, daß wir manche Lehre und Gemeinde- oder Missionspraxis nicht auch hinterfragen dürften. Aber grundsätzlich haben wir sie als Schwestern und Brüder zu achten und zu respektieren" ("idea", a.a.O).

Weder von solcher, noch immer etwas kirchlich-paternalistischer "Solidarität", noch von

glaubensgeschwisterlicher Achtung oder Respekt oder gar aktiver Förderung und Unterstützung der Anliegen des Messias Jeschua, die wir in Israel zu vertreten bemüht sind, hätten wir bekennende Messianische Juden in Israel bislang allerdings je etwas erfahren. Und so müssen wir auch solche wohl klingenden Versicherungen einmal mehr als bloßen Lippendienst erkennen – und verurteilen.

### **"Judenmission" nicht aufgeben?**

Sämtliche Voten, die allzu oft gar nicht verstandene Mission in der verpönten "Judenmission" nicht aufzugeben, wurden mithin einmal mehr neutralisiert. So hatte im Vorfeld auch der Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern (ABC) laut "ideaBayern" (43.2016, S.26) die Forderung nach einer strikten Absage an die "Judenmission" abgelehnt. Deren Vorsitzender, Dekan Till Roth, hält zwar den Begriff selbst für "problematisch", es gehöre aber "unaufgebar zum Wesen der Kirche, allen Menschen – und damit auch Juden – das Evangelium zu bezeugen (Matth.28,19-20)".

Auch der Leiter des Bibel-Centers Breckerfeld, Johannes Vogel, sagte auf der Israel-Konferenz der evangelikalen Ausbildungsstätte, zu der im vergangenen November etwa 220 Besucher unter dem Titel "Zeichen der Hoffnung für Israel" kamen, daß "in der Mission unter Juden eine Hoffnung für Israel" liege ("idea-West", 45.2016, S.35). Und auch hier wurde vollmundig auf das Vor- und Beispiel Pauli hingewiesen, wohingegen im Beitrag in "idea" nichts von der Substanz eines „Was“ und „Wie“ aufbewahrt und berichtet worden wäre.

Vielmehr drängt sich, wie auch bei "amzi", die ebenfalls nur deklarativ angeblich nicht von der "Judenmission" lassen möchte

(uns hat diese Organisation niemals unterstützt), der Verdacht auf, daß man sich solche Slogans lediglich auf die Fahne schreibt, um damit naive christliche Israelfreunde zu locken – und sich durch sie selbst zu bereichern, wobei einmal mehr vielleicht gerade der sprichwörtliche "Notgroschen" dann an eine der hier in Israel nur im Verborgenen ihr Dasein fristende Gemeinden weitergereicht wird sozusagen als Feigenblatt.

Wir empfinden es jedenfalls als sehr bezeichnend, wenn ausgerechnet unser Werk, die "Messianische Bekenntnisgemeinschaft in Israel" immer wieder nur außen vorgelassen und oft gar wissentlich boykottiert wird, ob schon hinlänglich bekannt ist, daß es bislang noch immer keine der vielen ruhmredigen "Persönlichkeiten" und "Gemeindeleiter" hiesiger Gemeinden es für notwendig und erforderlich empfunden haben, es unserem geschätzten Glaubensbruder Pülz gleichzutun – oder doch zumindest sich hinter ihn und seine immerhin unstrittig vollmächtigen Publikationen zu stellen. – Was sagt das über das "Wirken des Heiligen Geistes", den alle für sich in Anspruch nehmen, dessen vorrangiges Interesse doch noch immer im Hinweis auf den Messias und Heiland Gottes, Jeschua, der als solcher eben auch der verheißene davidische König der Juden ist, besteht?

Oder geht es eben bei allem doch vielmehr um Pfründe und vorrangig um die eigene "Karriere"? Den "eigenen Namen"? – Der entsprechend dann auch vor allem im sicheren Ausland vor freundlichem Publikum gepflegt wird, anstatt in Israels Öffentlichkeit, wo noch immer die ewiggestrigen orthodoxen Rabbiner mitsamt Exilstradition unangefochten den Ton angeben und die Agenda festsetzen.

Das ist ein Skandal!

## "Urahn" Luther?

Was muß man allerdings von deutschen Kirchenleitern halten, wenn sie bis zum heutigen Tage noch immer den "verehrten" Reformator Martin Luther nicht etwa "nur" vor Paulus stellen, sondern auch ohne viel Scham vor den Christus und Gott selbst?

Denn "ohne Luther gäbe es mich nicht", wagt Pfarrerin Astrid Eichler aus Berlin ihren Gastkommentar in "ideaSpektrum" (43.2016, S.3) an prominenter Stelle zu überschreiben. Da wird ein Jubellied ausgerechnet über diesen hanebüchernen Rüpel und notorischen Judenhasser angestimmt, daß man sich schon fragen muß, ob eine solche Pfarrerin überhaupt etwas von der Botschaft des Evangeliums verstanden hat? Und zwar dem Evangelium des jüdischen Messias Jeschua und seiner ersten, meist jüdischen Schüler und Nachfolger, das besagter Luther einst sich nur sehr unvollkommen angeschickt hatte, neu zu vernehmen, nur um dann seine "persönliche" Version der "Vergewaltigung" desselben an den Tag zu bringen (Luk. 16,16). Ebenso wenig ist es heute damit getan, Luthers Bibelübersetzung, gewiß vielleicht ein erster Schritt zu einer glaubensmäßigen Mündigkeit, zu loben und unkritisch zu multiplizieren, da so auch typisch "lutherische" Übersetzungsfehler, die nur zu Missverständnissen führen können (denken wir nur als Beispiel an die "Bekehrung", die es im Hebräischen nicht gibt, sondern mit "Umkehr" richtig zu übersetzen ist).

Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Abhandlung zur "Reformation des Martin Luther" in BNI Nr.156, wo nämlich auch die jüdische Sicht – und damit Schattenseite dieses "Glaubenshelden" zutage kommt und in den rechten Kontext gerückt wird.

Auch zur leidigen Diskussion,

ob Luther nun ein "Judenhasser" war oder ob man mit Verweis auf den "Zeitgeist" und das soziale Umfeld für "mildernde Umstände" plädiert, sollte es genügen, seinen Zeitgenossen, den selbst nicht eben "judenfreundlichen", wenngleich toleranteren Schweizer Reformator Heinrich Bullinger, der in Zürich Zwingli nachfolgte, zu hören, der sich über Luthers Judenpamphlete schockiert zeigte und von "schmutzigen Ausfällen" sprach sowie von seiner "Scurrilität, die Niemandem, am wenigsten einem bejahrten Theologen, ansteht" (Zitat).

Martin Jung, Professor für Historische Theologie an der Universität Osnabrück, verwies darauf, daß die Wirkungsgeschichte der antijüdischen Schriften Luthers bis heute strittig sei. Daß Luther gegen Juden vorgegangen sei, sei hingegen unstrittig. Obwohl die heutige Forschung davon ausgehe, daß manche Predigten des Theologen im Nachhinein sprachlich geglättet wurden, seien sie bis heute noch schockierend, erklärt Jung: "Es findet sich bei Luther das ganze Arsenal des mittelalterlichen Antijudaismus, die Brunnenvergiftung, der Ritualmord, Christusfeindschaft, Enterbungstheorie, der Wuchervorwurf, geistliche Blindheit, Verstockung, Christulästerungen, die Diasporaexistenz als Gottesstrafe, Hochmut, der Kollektivschuldgedanke, die Judensau und die Saujuden."

Es besteht also kein Grund für unkritische Loblieder oder gar eine Apotheose dieses Menschen. Dies zumal, da das bis heute stärkste Argument gegen jede Evangeliumsbezeugung und –verkündigung unter Juden noch immer das unmittelbar nach dem Judenmord durch die Nazis vorgebrachte von Rabbiner Robert Raphael Geis ist, das da lautet: "Einmal hatte die Kirche die Chance des Christusbekenntnisses gegenüber uns Juden: im Dritten Reich. Diese Chance ist

nicht wahrgenommen worden, sonst hätten Tausende und Aber-tausende von Christen für uns und mit uns in den Tod gehen müssen. Menschliche Scham sollte eine Benutzung des Zeugnischarakters des Christentums gegenüber dem Judentum in dem von Ihnen gebrauchten Sinn verbieten." Geis war es allerdings auch, der den Gedanken wie folgt fortspann, - im Gegensatz etwa zu Rabbiner Nathan Peter Levinson, der im Zusammenhang mit der "Judenmission" von einem "Holocaust mit anderen Mitteln" sprach, wonach es nämlich christliche Märtyrer, wie Bonhoeffer oder Delp, waren, die ihm Hoffnung auf ein neues und anderes Christentum gegeben hätten. Klar ist demnach, daß das liberale Judentum von Rabbinern, wie Leo Baeck oder besagtem Raphael Geis, nichts mit der zeitgenössisch verengten Version israelischer Ultraorthodoxie gemein hatte. Vielmehr wußten diese Persönlichkeiten ein christliches Bekenntnis und Glaubenszeugnis, das mit dem Einsatz des eigenen Lebens und einer gelebten Solidarität mit dem jüdischen Volk einhergeht, durchaus zu schätzen.

Zu bedauern, mehr noch: ärgerlich dabei ist, daß heute Christen einmal mehr in der Neuauflage eines "vorlaufenden Gehorsams" die eigene Glaubenssubstanz und den eigentlichen Glaubenskern damit preisgeben, daß man die eigene Identität aufgibt und aus lauter Konformismus nur um des Gefallens willen gegenüber in jüdischen – und neuerdings bekanntlich vor allem auch muslimischen Augen zu finden sucht.

Dergestalt wird auch offenkundig, daß dadurch weder Israel noch den Juden geholfen ist. Vielmehr liegt in solcher Entwicklung ein sicheres Rezept für eine weitere Isolation Israels und einem neuerlichen Judenhaß, wobei jedes biblisch begründete

Verständnis für Israel und sein Anrecht auf das verheißene Land seiner Väter weiter und in beschleunigtem Tempo schwinden muß – und wird.

Vielmehr wird so Israel einmal mehr als der Störenfried in der Region (mit globaler Ausstrahlungskraft) hingestellt, während mit den vorwiegend muslimischen "Flüchtlingen" und deren Abkömmlingen das regionale Konfliktpotenzial nach Westen transportiert wird, wo es den Ton auf der Straße angeben wird; und wer (wieder-) gewählt werden möchte, der wird darauf schließlich Rücksicht nehmen.

### **Auch Israel betreibt eine Vogelstraußpolitik**

Wenden wir unseren Blick nun nach Israel, so stehen wir gewiß nicht allein mit der Feststellung, daß sich dieses Volk einmal mehr einer Auseinandersetzung mit der Realität verweigert – nämlich mit dem nächsten Raketen-Krieg (s. HAARETZ vom 8.12.2016 "Israelis Are in Denial About the Next Missile War").

Und genau diese Realität zwingt uns zurück zum Wort Hesekiels, der den undankbaren Wächterdienst an diesem Volk schon seinerzeit auszurichten hatte. Sein Ruf zur Umkehr "von euren bösen Wegen" (Hes. 33,11) drohte schon damals ungehört zu verhallen. Nichtsdestotrotz lag auf ihm und seinem Einsatz die unangenehme und schwere Verantwortung, das Volk ernstlich zu verwarnen, da ihm andernfalls "das Schwert" drohte – und damit also Gericht (Hes. 33,6.7-9).

Uns geht es nicht anders, wenn wir heute erneut das "Schwert des Gerichts" heraufziehen sehen.

Psychologen haben eine Palette an Kategorien parat für die Art und Weise, wie Menschen mit schlechten Nachrichten umgehen.

Einige Selbstverteidigungsmechanismen werden dabei als pri-

mitiv und weniger nützlich eingestuft, wie etwa die Rationalisierung. Andere gelten als kulturell ausgereifter, wie die Sublimation. Aber allen ist die Verweigerung einer Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit gemein.

Und was für Menschen gilt, kann auch auf Menschengruppen, Gesellschaften oder Staaten angewendet werden. Man denke an die Südstaaten der USA, wenn sie den Bürgerkrieg als Kampf für ihre eigenen Rechte anstatt eine unangenehme Verteidigung der Sklaverei erinnern, oder Ägyptens Feier des Jom-Kippur-Krieges als militärischen Sieg.

Die Selbstverteidigungsmechanismen, die Israelis verwenden, sind vor allem Verweigerung und Verdrängung. Leider geht es bei israelischer Verweigerung weniger um Geschichtsklitterung, womit eine Vergangenheit oder deren unerwünschte Ergebnisse erträglicher gemacht werden soll. In unserem Fall geht es um die Konfrontation mit einer angsteinflößenden Zukunft.

Dieser Selbstverteidigungsmechanismus kam auch in der Woche wieder zum Einsatz, als der staatliche Rechnungsprüfer Josef Schapira einen Kommissionsbericht über Israels Fehler vorstellte, die Heimatfront für den nächsten Raketenkrieg mit der libanesischen "Hisb-Allah" oder der palästinensischen "Chamas" vorzubereiten.

Über ein Viertel der Bevölkerung verfügt nämlich laut dem Bericht über keinen Zugang zu Schutzbunkern. Die Mehrheit der Bürger haben hingegen nur unzulängliche Unterstände, so der Kontrolleur.

Und unterdessen deutete Verteidigungsminister Avigdor Lieberman an, daß die neuerlichen Angriffe der israelischen Luftwaffe in Syrien dem Zweck dienten, einen Transfer von chemischen Waffen Syriens an die "Hisb-Allah" zu vereiteln.

## **Politiker und Militärs sind verlegen – wir allerdings in Gefahr**

Die Reaktionen der Medien und Politriege auf den Bericht des Prüfers hin galten allein der Verlegenheit, in die er sowohl Armee wie Ministerpräsidenten Netanjahu brachte, gerade so, als ob die Befunde des Berichts nun nicht auch unser aller Problem wäre.

Das sind sie aber. Netanjahu mag zwar in Verlegenheit geraten sein, doch zwei Millionen Staatsbürger könnten bald schon unter Schutt und Trümmern begraben werden.

Auf derselben Schiene wurde über Verteidigungsminister Lieberman Andeutung, daß die "Hisb-Allah" schon über chemische Waffen verfügen könnte, berichtet, nur um gleich darauf, ohne mit der Wimper zu zucken, dazu überzuleiten, wie derselbe sich über ausländische Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und andere, weniger furchteinflößende und besser verdauliche Angelegenheiten, ausgelassen hat.

Aber nicht nur die Israelis leben in einer gefährlichen Realitätsverweigerung: auch die (westliche) Welt. Ausländische Investoren überschütten Israel jedes Jahr mit Milliarden von Dollars. Technologiegigant „INTEL“ hat soeben eine riesige Produktionsanlage für Halbleiter in Reichweite der Chamas-Raketen fertiggestellt und die Kreditratingagentur "Fitch" hat Israel im vergangenen Monat gar die Bestnote A-plus zugebilligt.

Und was sagt sie etwa zum Szenario eines immerhin nicht unwahrscheinlichen Krieges? „Obwohl an Israels Grenzen derzeit Ruhe herrscht, Konflikte mit militärischen Gruppierungen entbrennen periodisch und können sich für die wirtschaftlichen Aktivitäten als schädlich erweisen“, so Fitchs lapidare Einschätzung, bevor die Analysten der Agentur dann auf andere Parameter, wie dem Verhältnis Schulden-zu-Volksaufkommen, zu

sprechen kommen. Auch hier steckt man lieber den Kopf in den Sand.

## **Die Wahrheit über "Hisb-Allah"**

Verweigerung und Verdrängung mögen zwar verständlich erscheinen. Immerhin waren die Raketenkriege im vergangenen Jahrzehnt durch mehr Rauch als Feuer charakterisiert, was Israels Seite anbelangt.

Denn trotz des Medienrummels während der vergangenen Konflikte ist die Faktenlage so, daß trotz bisweilen massivstem Raketenbeschuß weniger als hundert Israelis dabei ihr Leben verloren hatten, wobei die meisten Opfer noch vor Aktivierung des Iron-Dome-Raketenabwehrsystems zu beklagen waren.

Jedes Mal verlangsamte sich das Wirtschaftswachstum oder zog sich während der Kämpfe merklich zusammen, nur um danach rasch wieder anzuziehen.

Der nächste Krieg wird nahezu gewiß anders ausfallen, besonders wenn er gegen die "Hisb-Allah" geführt werden wird.

Als die Schiitenmiliz im Jahr 2006 gegen Israel kämpfte, verfügte sie über rund 13.000 Kurz- und Mittelstreckenraketen, wobei der Landkrieg auf libanesischem Territorium ausgetragen wurde.

Heute geht die israelische Armee davon aus, daß die "Hisb-Allah" über mehr als 150.000 Raketen verfügt; viele davon mit größeren Gefechtsköpfen, größerer Reichweite und Präzision als zuvor. "Hisb-Allah" behauptet heute zudem, auch für eine Bodenoffensive in israelisches Territorium gerüstet zu sein.

Die Angabe über die 150.000 Raketen klingt zwar verdächtig rund, doch "Hisb-Allah" ist heute gewiß viel besser ausgerüstet und hat auch einige Dinge über Boden-Kriegsführung im Syrienkrieg gelernt und adaptiert. Die israelische Armee nimmt diese Bedrohung immerhin sehr ernst,

wenn sie schon, wie erst vor kurzem von HAARETZ berichtet, Pläne zur Evakuierung von Zivilisten aus dem nördlichen Grenzbereich des Landes im Kriegsfall bereit hält.

Das Raketenabwehrsystem Iron-Dome ist unfähig, Tausende in kurzen Intervallen abgefeuerten Raketen abzufangen und unschädlich zu machen. Die beruhigenden Szenen von Abschüssen feindlicher Raketen, wie wir sie vom letzten Waffengang gewohnt waren, werden beim nächsten Konflikt sehr viel geringer ausfallen.

Der nächste Krieg wird demnach unvermeidlich viel mehr Todesopfer fordern, als Israel das etwa seit dem Jom-Kippur-Krieg im Jahr 1973 erfahren hat, und es werden dann auch viel mehr Zivilisten darunter sein. Die Wirtschaft wird eine sehr viel ernstere Zerstörung sowie einen fühlbaren geschäftlichen Vertrauensverlust erleiden als in der Vergangenheit.

Die Illusion, daß Israel eine "Insel der Stabilität" in der Region sei, wird in einem noch unabsehbaren und unschätzbaren Maß erschüttert werden.

Zwar könnte man in der Realitätsverweigerung bezüglich des nächsten Krieges eine praktische Antwort auf ein "sehr unwahrscheinliches Ereignis" sehen, eines, das weder gewöhnliche Menschen noch Märkte „einzupreisen“ wüßten, wenngleich deren Konsequenz massiv ist und all unsere vernünftigen Erwartungen von der Zukunft auf den Kopf stellen muß.

Aber vielleicht liegt dieses "höchst unwahrscheinliche Ereignis" gerade darin, daß die Chancen gering sind, daß Israel das nächste Jahrzehnt irgendwie ohne diesen schicksalhaften Krieg überstehen wird.

## **Eine endzeitliche Konstellation nimmt Gestalt an**

Dabei ist heute schon unüber-

sehbar, wie sich eine endzeitliche Konstellation vor unseren Augen formiert und mit den Akteuren des biblischen "Drehbuchs" besetzt wird.

Proklamierte man einst im antiken Rom aufgeschreckt "Hannibal ante portas!", so steht heute der biblische Gog von Magog in Gestalt des Putinschen Rußland mit Armeebasen in Syrien (Latakia) vor den Toren Israels. Nur scheint das – auch in Israel – (noch) niemanden weiter aufzuschrecken. Daß auch der Iran unter russischen Fittichen dort mit von der Partie ist – und mit dem "Proxy" der Partei Allahs seinen militärischen Arm bis unmittelbar an die Grenzen Israels reichen lassen kann, ist ebenfalls kein Geheimnis mehr. Und immerhin wird "Paras" (qua Persien, d.i. der heutige Iran) bei Hesekiel als prominenter Sekundant Gogs (Hes. 38,5) aufgeführt.

Man kann somit nicht umhin als zu bemerken, daß der göttliche Haken schon in Gogs Kinnbacken liegt und es bloß noch eine Frage des göttlichen Zeitpunktes ist, wann SEINE Geduld mit Israel einmal mehr zu Ende ist.

Auch der neuerliche verbale Schlagabtausch zwischen Premier Netanjahu und Irans Ayatollah Chamenei anlässlich eines Besuchs Netanjahus in der kasachischen Hauptstadt Astana, läßt nichts Gutes erhoffen (JERUSALEM POST vom 14.12.2016, "Netanyahu to Iran: 'Don't threaten Israel, we're a tiger not a rabbit'"). Zuvor hatte Chamenei anlässlich eines Treffens mit dem Haupt der palästinensischen Terrororganisation "Islamischer Dji-had", Ramadan Abdullah Shalah, in Teheran nicht zum ersten Mal "prophezeit", daß Israel in 25 Jahren nicht mehr existiere. Die Instabilität in der Region schob der Ayatollah den Amerikanern, der "arrogantesten Macht und dem größten Übel" in die Schuhe. "Die Sunniten in Aleppo, Mos-

sul und anderen Städten werden durch kriminelle *Takfiri* abgeschlachtet, weshalb diese Krisen nicht mit Sunniten oder Schiiten zu tun haben", so Chamenei. *Takfir* ist ein Muslim, der von einem anderen Muslim der Apostasie angeklagt wird. "Heute sieht sich die Weltöffentlichkeit dem starken Argument gegenüber, daß das zionistische Regime nie auf Frieden aus war, und dieses Argument sollte nun zum Grund genommen werden zu demonstrieren, daß es keinen anderen Weg mehr als den des 'Dji-had' und des Widerstandes für die Palästinenser gegen das usurpatorische Regime gibt". Der einzige Weg, "die heilige Stadt al-Quds" (Jerusalem) zu befreien, besteht im Kampf und aktiven Widerstand; andere Lösungen haben sich als nutz- und fruchtlos erwiesen", so der greise Ayatollah weiter.

Ganz ähnlich hatte sich einen Tag zuvor schon der angeblich "gemäßigte" iranische Präsident Ruhani zum "Dji-had" geäußert, den er für die "einzige Option" auf dem Weg zu einem unabhängigen Palästinenserstaat sehe. Außerdem hatte er Israel der Aufwiegelung bei den regionalen Sektorenkonflikten in Afghanistan, Pakistan, im Irak, Syrien, Libanon und Nordafrika bezichtigt:

Es ist also jedenfalls nicht abwegig, wenn ein massiver Raketenbeschuß etwa aus dem Libanon, der zu vielen zivilen Opfern in Israels Hinterland führen muß, dann Israel zu einer entsprechend noch massiveren Reaktion zwingen würde, zumal da die Armee schon beim letzten Waffengang im Libanon große Mühe an den Tag legte, zu einer Entscheidung zu führen. Dies alles würde mithin eine Eskalation bedeuten, die einen "ambitionierten" Gog dazu veranlassen könnte, den streitenden Parteien einen "Frieden" nach seinen Konditionen, mithin seinen – letztlich übrigens anti-christlichen und anti-messia-

nischen "Bund" aufzuzwingen (Daniel 9,27). Dies wiederum zumal, da Amerika seine außenpolitische Relevanz (besonders in dieser nahöstlichen Region) schon eingebüßt hat, und Trump bislang keine Anstalten macht, diese wieder herstellen zu wollen – oder zu können. Das amerikanische "enfant terrible" wird wohl eher seinem "business" nachgehen.

Aber wir sehen hier keine Veranlassung, Spekulationen über die weitere Entwicklung anzustellen. Darum geht es nicht. Vielmehr geht es darum, den Sinn und Zweck dieser Entwicklungen in Erinnerung zu rufen, damit durch sie kein Anstoß oder Anfechtung entstehen.

### Worum es heute geht

Der HERR läßt nämlich keinen Zweifel daran, worum es dabei geht: die **"Zerschlagung der Kraft des heiligen Volkes"** (Daniel 12,7; s. auch Amos 8,7), das noch immer nicht zu der Erkenntnis durchgedrungen ist, daß es auf keinen anderen Messias und Heiland zu warten hat als auf den bis heute verachteten und geringgeschätzten Jeschua, den es wegen dessen schmählichem Ende an einem der römischen Kreuze noch immer bloß für einen Geseheiterten hält.

Solange dies allerdings der Fall ist, werden weiterhin "viele geprüft und gereinigt und geläutert" werden, wie Daniel schon angekündigt hatte (Daniel 12,10).

Solange sich Israel dieser Einsicht sperrt, solange läuft uns die Zeit davon und vor allem: arbeitet sie gegen Israel. Daher dürfen wir uns darüber auch nicht beruhigen. Israel muß sich Gedanken über seine Zukunft machen – und zwar außerhalb der bloß selbstbetäubenden und an der Realität letztlich wirkungslos, beziehungsweise gar das Gegenteil des Erwarteten bewirkenden traditionellen Bahnen von Religion und Or-

thodoxie! Letztlich wird nämlich allein die Umkehr zum Verachteten und Verkannten, zum Messias Jeschua, die erhoffte Wende bewirken und sein Wort (Matth. 23,38.39) in die Erfüllung von Sach. 12,9-14 münden lassen! Dem gilt es mit vereinten Kräften zuzuarbeiten. Nur so werden wir in Wahrheit und gesegnet um das Kommen Seines Reiches und Königtums beten. Es geht uns allein um seinen Willen und sein Wort, dem wir dienen und der beinhaltet Israel (zumal Israels Umkehr) wesentlich, wie auch Jesu Sendung selbst deutlich macht.

Warum wollt ihr also sterben, Haus Israel? So fragen wir schweren Herzens mit unserem alten Glaubensbruder Hesekiel.

Und warum reicht ihr aus den Nationen Israels "bösem Treiben" die Hand? So fragen wir die falschen Propheten, die unsere Verwandten nach dem Fleisch weiter im Unglauben belassen wollen, obschon sie für sich selbst das Heil im Messias Jeschua in Anspruch nehmen.

Folgen wir dem Propheten Hesekiel, dann bestehen Sinn und Ziel der endzeitlichen Leiden Israels gerade darin, daß es selbst endlich den Makel seiner Treulosigkeit und Abtrünnigkeit gegenüber seinem göttlichen Walter er-

kennt, der es durch SEINE Erwählung eigentlich so sehr privilegiert hatte. Sie bestehen aber auch darin, daß die „Weltstämme“, so selbst auf dem Prüfstand, erkennen, „daß durch **seinen Fehl** das Haus Israel verschleppt ward, darum daß sie mir treubruchig wurden: **ich verbarg mein Antlitz vor ihnen, ich gab sie in die Hand ihrer Bedränger, dem Schwert verfielen sie alle**“ (Hes. 39,23ff). Es ist ein bitteres Wort, denkt man es in Synopse mit dem notorischen Geschichtsverlauf zu Ende. Doch können wir nicht so tun – und damit eben den Kopf in den Sand stecken –, als hätten wir es nicht gewußt, weshalb all diese Dinge über uns gekommen sind und noch immer über uns kommen; auch heute und hier im verheißenen Land.

Nicht hilfreich und vielmehr geradezu schädlich sind damit alle Versuche seitens christlicher Israelfreunde oder Kirchenfürsten, Israel von der (ganzen!) Wahrheit über sein Schicksal fernzuhalten (selbst wenn ihre Väter einst zum Bösen gegen unser Volk mit beigetragen hatten) und es im fatal falschen Glauben zu wiegen, daß es sich **nicht** am Messias Gottes, den die religiösen Führer unseres Volkes bis zum heutigen Tage als „Ge-

schenk einer Hure“ und schmähtlich „Gehenkten“ verdammen, vergangen hätte und so auch weiter vergeht. Daraus kann Israel kein Segen erwachsen. Theologen und vermeintliche Israelfreunde machen sich selbst vielmehr mitschuldig an der noch immer nicht abgetragenen, weil nicht eingesehenen Schuld dieses Volkes.

Und wenn wir einmal mehr das "Schwert des Gerichts" nahen sehen, dann werden wir bekennde messianische Juden die prophetische Verantwortung, die der HERR einst seinen Kündern und Propheten auferlegt hatte, nicht von uns schütteln können, sondern ohne Rücksicht auf Menschen und allein im Hinblick zum HERRN und SEINEM Messias Jeschua konsequent wahrnehmen müssen. Denn es gibt für Israel keine Alternative zu einer bußfertigen Umkehr zu seinem eigenen Messias Jeschua. Das beweist uns unsere Geschichte eigentlich zur Genüge. Daher sind wir allein unserem HERRN verpflichtet, nicht zuletzt, sondern in erster Linie, um weiteren Schaden von unserem Volke fernzuhalten.

Micha Owsinski (Israel)